

Voller, Tapezierer u. Portefeuller-Zeitung

Organ
des Deutschen Sattler, Tapezierer u. Portefeuller-Verbandes

Inserate kost. die sechsgep. Nonp. Zeile 60 Pf.

Verlag und Redaktion: Berlin S.O. 16, Brudenstraße 10 b^{III}
Vertriebsred.: Emil Morikplatz Nr. 2120

Erscheint alle 8 Tage

Denk an den Wiederaufbau!

Wer die neuerliche Entwicklung der deutschen Gewerkschaftsbewegung nur einigermaßen beobachtet hat, der wird und muß erkannt haben, daß es wieder aufwärts geht. Daß dem so ist, drängt sich in allen Berichten über die Verbandstage, die in den letzten Wochen stattgefunden haben, in Erscheinung. Wird doch von den Vorständen aller Verbände auf diesen Tagungen ein ausführlicher Bericht über die Lage der Organisation erstattet. Andere Verbände halten Beiratsführungen oder Konferenzen mit Gauleitern, wo ebenfalls eingehende Berichte und Ausreden den Stand der Organisation beleuchtet haben. Wenn auch der hohe Mitgliederbestand, den die Gewerkschaften während der Blüte der Inflationswirtschaft erlangt hatten, mit dem Zusammenbruch im November 1923 zurückgefallen, so kann doch festgestellt werden, daß ein langsamer Wiederaufstieg sich überall zeigt.

Am Ende hängt aber der Wert einer Organisation nicht allein von der großen Mitgliederzahl ab. Vielmehr kommt es auf die geistigen Qualitäten an. Trotz aller Verluste, Uneinigkeit, Mißtrauen und Hoffnungslosigkeit unter den Mitgliedern der Gewerkschaften hervorzuheben, kann auf Grund der Berichte von diesen Verbandstagen festgestellt werden, daß dies nur bei einem verhältnismäßig geringen Prozentsatz der Gesamtmitgliedschaften von Erfolge gewesen ist. Die Bemühungen, Berpflichtungen herbeizuführen, waren vergeblich, die Verbände stehen trotz aller Stürme, von welchen sie heimgejagt wurden, unerschüttert da. In einigen Verbänden ist es freilich zu Abspaltungen und Ausschlüssen von Mitgliedern gekommen. In unserem Verband ist es bisher zu solchen bedauerlichen Vorkommnissen erfreulicherweise nicht gekommen. Trotzdem es auch hier und dort schon manchmal wenig angenehme Auseinandersetzungen gab.

Die Notwendigkeit, den Verband stark und möglichst ungeschwächt zu erhalten, hat sich anscheinend überall als ausschlaggebend durchgesetzt und hat verhütet, daß es zu solchen Konflikten kam.

Selbstverständlich gibt es auch in unseren Reihen noch viel Unstimmigkeiten. Wer will das leugnen? Wenn man mit Kollegen spricht und diese schildern, was in den Werkstätten gesprochen wird, dann bekommt man vieles zu hören, was außerordentlich bitter berührt. Schon deswegen, weil daraus zu erkennen ist, wie sehr die Verbitterung um sich gegriffen hat und wie schwer die Rissmacherei wieder zu beseitigen ist. Die Einflüsse, die diese Stimmung zeitigt haben, waren in ihrer Gesamtwirkung fürchterlich einschneidend, und es ist nur zu begreiflich, wenn so manches gute Verbandsmitglied davon beeinträchtigt wurde. Aber gerade diese braven Elemente müssen auch zuerst wieder zur Besinnung kommen.

Sie müssen sich doch sagen, daß die von Arbeitgeberseite neuerdings beliebte Politik es jedem denkenden Arbeiter zur unabwiesbaren Pflicht macht, alles, was in seinen Kräften liegt, dazu beizutragen, daß unsere Organisation in ihrem innersten Kern wieder vollkommen gesundet.

Wenn auch über die Weiziger Messe die widersprechendsten Berichte gebracht worden sind — einmal heißt es, sie wäre ein voller Berlager gewesen, während wiederum berichtet wurde, daß einige Industrien ganz gute Geschäfte gemacht haben —, so steht doch fest, daß die Herbstkrisis auch für die Branchen unseres Verbandes einen wenn auch nur kleinen Aufschwung bringen muß.

Bermehrte Arbeitsgelegenheit wirkt bekanntlich überall lebend auf die Berufsgenossen. Wir müssen daher diese Zeit aufs Beste ausnützen zu einer intensiven Tätigkeit für den Verband. Es gilt nicht nur neue Mitglieder zu werben, es gilt auch das alte Vertrauen in die Kraft unserer Organisation wieder restlos herzustellen und zu befestigen.

Wer dazu beitragen kann und will, muß aber auch entsprechend gerüstet und geschult sein. Er muß alle falschen Argumente indifferenter, verbandsfeindlicher

Elemente schlagend widerlegen können. Das kann er natürlich nur, wenn er selbst gut unterrichtet ist über alles, was im Verband und im öffentlichen Leben vorgeht.

Leider mußte unser Verbandsorgan sein Erscheinen zeitweilig ganz einstellen. Erst seit kurzer Zeit erscheint es wieder regelmäßig, wenn auch in kleiner Auflage. Vom 1. Oktober an wird die Auflage bedeutend erhöht werden, auch wird es wieder gratis geliefert.

Soweit es der Raum gestattet, wird das Verbandsorgan nach wie vor bestrebt sein, die Mitgliedschaften über alle wichtigen Ereignisse im Wirtschafts- und ganz besonders im Berufsleben zu informieren. Die Lohn- und Arbeitsbedingungen, die Lage der Berufsgenossen in den verschiedenen Orten, die Bestrebungen der Arbeitgeber, die soziale Gesetzgebung, die wichtigen Vorkommnisse auf politischem Gebiet, die unser Wirtschaftsleben tief und hart beeinflussen, und nicht zuletzt die Bildungs- und Kulturfragen, alles das wird im Verbandsorgan so aktuell wie nur möglich behandelt.

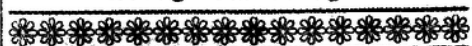
Das Verbandsorgan muß daher von allen Mitgliedern gelesen werden und was die Hauptache ist,

Antikriegstag am 21. September!

Die Internationalen Arbeiterorganisationen veranstalten

am Sonntag, den 21. September, in allen Ländern der Erde eine Kundgebung mit der Parole

Nie wieder Krieg!
Kollegen! Kolleginnen! Mitglieder allerorts demonstrieren mit für den Frieden unter den Menschen dieser Erde!
Krieg dem Kriege!



keine Tendenz muß auch unterstützt werden, wenn der Verband gefördert und vorwärts gebracht werden soll. Letzten Endes ist das Verbandsorgan doch das Bindemittel der gesamten Mitgliedschaften, das geistige Band, das alles zusammenhält.

Das Verbandsorgan ist aber auch wiederum das Sprachrohr aller geistig regsamten Kollegen, die mitbestimmen wollen, unsere Bewegung, unseren Verband zu fördern.

Auch die Mitarbeit aus den Reihen unserer Berufsgenossen ist im letzten Jahr recht spärlich ausgefallen. Das ist kein gutes Zeichen und bestätigt, was wir schon eingangs über die Gemütsverfassung vieler Berufsgenossen infolge der heutigen Zustände ausgeführt haben. Durch passives oder gar feindliches Verhalten gegen die Organisation und ihre Organe wird nun freilich nichts gebessert. Das kommt auf doselbe hinaus, als wenn ein Mann aus Verärgerung seine Wirtschaft zertrümmert. Ist der Keller verfallen, schafft er das zerstörte mit großen Kosten wieder neu an. Wägt man das Gebäude der Organisation verwildern oder gar teilweise verfallen, so kommt bald die Zeit, wo man wieder an den Aufbau, an die Erneuerung und Reinigung herangehen muß.

Dieser Augenblick ist gekommen. Ohne das Verbandsorgan zu lesen, kann kein Mitglied so für den Verband, für die Organisation wirken, wie es unbedingt notwendig ist.

Daß wir in unseren Reihen eine sehr große Zahl opferwilliger, von der Nützlichkeit und Notwendigkeit einer starken Organisation fest überzeugter

Mitglieder besitzen, hat die Tatsache bewiesen, daß sie unser Verbandsorgan aus eigenen Mitteln abonniert haben. Das pekuniäre Opfer, das der Abonnent zu bringen hat, ist zwar nur klein, 30 Pf. pro Quartal und 20 Pf. Bestellgeld, insgesamt also 4 Pf. pro Woche, aber trotzdem scheuen viele, selbst diese geringe Ausgabe für das Verbandsorgan.

Und doch gibt es keine bessere Möglichkeit, um in den Besitz des Verbandsorgans zu gelangen, als das Abonnement beim zuständigen Postamt des Wohnortes bzw. Wohnbezirks in jeder größeren Stadt. Jedes Mitglied kann die Zeitung bestellen und erhält sie dann regelmäßig wie andere Briefsendungen durch den Briefträger ins Haus gebracht.

Der Verband wird bald wieder in der Lage sein, selbst diese Beträge wieder zurückzahlen resp. bei der Beitragsleistung in Anrechnung zu bringen. Aber wenn das Mitglied wirklich Interesse für den Verband hat, dann ist das Opfer wahrhaftig nicht sehr groß, das es für seine Zeitung bringt.

Nur der gute Wille muß vorhanden sein, dann geht alles. Es gibt ja für die einzelnen Orte noch andere Möglichkeiten des Zeitungsbezugs und der Verteilung. Das hängt aber von den besonderen Verhältnissen ab, die wir nicht beurteilen können.

Jedenfalls findet jede rührige Ortsverwaltung bald heraus, wie die Verbandszeitung am billigsten und schnellsten den Mitgliedern zugestellt werden kann.

Je mehr dafür gesorgt wird, daß die Zeitung wieder allen Mitgliedern zugestellt wird, desto rascher werden wir den Befundungsprozeß überleben. Davon hängt natürlich auch der weitere Ausbau des Inhalts ab.

Also, ihr Mitglieder, ihr Funktionäre, auf zur Tat! Ran an die Arbeit, ermuntert die Frauen und Gleichgültigen, die Indifferenten. Wecht ihr Interesse, damit sie nicht das Haus vernachlässigen, das ihnen die Lebensnotwendigkeiten sichert. Die Organisation ist notwendig, denn sie allein gibt uns Stärke und Macht, um im Klassenkampf zu bestehen. Mitkämpfen heißt Leben, schließe dich keiner aus.

Grüne Brillen.

In zahlreichen Aeußerungen der kapitalistischen Unternehmerpresse wird gegenwärtig teils mahmend, teils in nicht mißzuverstehendem drohendem Ton gehalten, der Nachweis versucht, daß der Tiefstand der deutschen Wirtschaft nur überwinden, die sich aus dem Dawes-Gutachten ergebenden Reparationsleistungen nur aufgebracht werden können, wenn die Leistungen der Industrie eine Steigerung, die Produktion eine Verbilligung erfahren. Das soll aber — und darin besteht der Kern der Beweisführung — nicht auf Kosten der Unternehmer, durch Verbilligung ihrer Produkte, sondern ausschließlich auf Kosten der Arbeiter geschehen. Die Unternehmer seien zu weiteren Leistungen nicht imstande, die Produktion aufs äußerste durch Steuern, Versicherungsbeiträge usw. belastet, Betriebskapital sei nicht mehr vorhanden, die Industrie stehe vor dem Erliegen. Deshalb bleibe nur übrig, daß die Arbeiter längere Arbeitszeit, geringeren Lohn und eine herabgesetzte Lebensweise auf sich nehmen, bis die Reuankunftung von Kapital wieder ihre Besserstellung gestatte.

Wenn erinnern diese Ausführungen nicht an die Geschichte von dem klugen Mann und seinen Esel? Nachdem er diesen durch ausgiebige Prügel zur höchsten Leistungsfähigkeit angeporrt hatte, verfiel er auf den Gedanken, seinen Vorteil noch weiter durch Ersparung des Futters zu erhöhen. Er setzte dem Esel eine mit grünen Gläsern verriebene Brille auf und warf ihm Hobelspane statt Gras als Futter vor. Der Esel verschmähte aber trotz der grünen Brille diese Kost, schrie — wie es Esel zu tun pflegen — höflich „A-a“, und eines Morgens fand ihn sein Herr verhungert bei den Hobelspanen liegen.

Nach diesem Rezept suchen anscheinend auch die deutschen Unternehmer zu verfahren, indem sie von

den Arbeitern unter Vertröstung auf bessere Zeiten mehr Arbeit bei geringeren Lohn fordern. Nur sind die Arbeiter keine Esel, die sich die ihnen zugeordneten grünen Brillen aufsetzen lassen. Sie wissen nur zu gut, was sie von den Verschönerungen der Unternehmer zu halten haben. Wie die Agrarier gehören auch diese zu den chronisch Notleidenden, der Zeitpunkt, wo die Unternehmer ihre günstige wirtschaftliche Lage zugeben, würde niemals eintreten.

Die Melodie, die von den Unternehmern über die Vermöglichkeit der Arbeitszeitverkürzung auf acht Stunden sowie der Verbeibaltung der jetzigen Löhne angeklungen wird, ist sehr alt. Schon Marx erwähnt im ersten Band des Kapitals, welches Geschrei die englischen Unternehmer über die von der Regierung geplante Verkürzung der Arbeitszeit von 12 auf 10 Stunden erhoben, die unbedingt zum Ruin der Industrie führen müsse. Und damit nicht genug, sahen sich damals wie heute sogenannte Gelehrte, wie der Nationalökonom Nassau W. Senior, vor der Universität Oxford, der, gewappnet mit dem ganzen Rüstzeug seiner Wissenschaft, den Nachweis zu erbringen sich bemühte, daß die Verbeibaltung der 12stündigen Arbeitszeit eine unbedingte Notwendigkeit sei, bei einer nur 11stündigen Arbeitszeit jeder Mengeverzicht für den Unternehmer wegfiel und mit der weiteren Verkürzung um eine halbe Stunde auch kein Bruttogewinn in Nichts zerfiel, weil die Bildung des für den Unternehmer zur Ansammlung neuen Kapitals notwendigen Mehrwerts lediglich in den letzten Arbeitsstunden erfolge.

Auf eine derartige Beweisführung verlassen die heutigen wissenschaftlichen Handlanger des Kapitalismus ja nicht mehr; viel besser ist sie aber auch nicht. Nehmschem begegnet man bei den Beanstandungen der heutigen Lohnhöhe der Arbeiter. Selbst die erbärmlichen Löhne der Bäcker der englischen Textilindustrie, bei denen die Arbeiter verlamen, pflicht und färschlich degeneriert, waren den Industriellen noch immer zu hoch, und sie versuchten, dieselben unter Anwendung der schätzigsten Mittel noch weiter herunter zu drücken. Ganz so denken noch die deutschen Unternehmer. Die Preise für Maschinen und Rohstoffe sowie Materialien sind den Unternehmern feststehende Größen, an denen nicht gerüttelt wird. Ohne Widerstand zu leisten, lassen sie sich die Preissteigerung der Karstoffe und Kongerze gefallen. Man hört nichts davon, daß sie dagegen opponieren oder Maßnahmen erwägen, wie der von dort betriebenen Preispolitik entgegengetreten werden könne. Diese Preispolitik wird vielmehr als etwas Unabänderliches hingenommen, weil das Unternehmertum damit rechnet, den ihm aus höheren Preisen entgehenden Gewinnanteil durch Herabsetzung der Löhne wieder herauszuschlagen.

Die Arbeiter wären deshalb Loren, wenn sie die Auffassung der Unternehmer unterwürfig und widerstandslos in eine Herabsetzung ihrer Lebenshaltung einwilligen wollten. Ihr Selbsthaltungstrieb fordert, daß das Unternehmertum daran gewöhnt wird, auch das für den Lebensunterhalt der Arbeiter und ihrer Familien Notwendige als gegebene Größe anzuerkennen. Wollten die Arbeiter anders handeln, so gäbe es bald kein Halten mehr, denn selbst wenn sie schließlich umsonst schaffen, wäre den Unternehmern ihre Arbeitskraft noch zu teuer; sie würden bald verlangen, daß die Arbeiter ihnen für die Gnade beschäftigt zu werden, noch eine Entschädigung zahlen, weil sich sonst die Produktion nicht lohne. Das mag übertrieben erscheinen. In der glücklicherweise hinter uns liegenden Zeit des Trudthloms war es aber nichts Seltenes, daß die Arbeiter am Ende der Lohnwoche nicht nur keinen Lohn erhielten, sondern noch in der Schuld des Unternehmers blieben. Von dem Umsonstschaffen waren sie also nicht mehr allzu weit entfernt.

Mit Recht wird den Unternehmern von gewerkschaftlicher Seite entgegengehalten, daß ihre Arbeitszeit- und Lohnpolitik eine völlig verkehrte sei. Nicht lange Arbeitszeit und niedrige Löhne sind für die Entwicklung und Steigerung der Produktion notwendig, sondern umgekehrt. Die Unternehmer wollen das nicht zugeben, und doch ist es so. Der Antrieb zur Steigerung der Produktion geht nie von langer Arbeitszeit und niedrigen Löhnen aus. Den deutlichen Beweis hierfür liefert Amerika, dessen Industrie unter dem Einfluß kurzer Arbeitszeit und verhältnismäßig hoher Löhne die Technik wie die Betriebsorganisation zu einer Höhe entwickelte, die sie der deutschen Industrie selbst bei der früher üblichen 10stündigen Arbeitszeit und niedrigen Löhnen weit überlegen machte. Das gleiche ist in England, aber auch in deutschen Betrieben zu beobachten, die mit der Entwicklung der Technik fortgeschritten sind und sich auch organisatorisch entsprechend den veränderten Verhältnissen umstellen. Aber auch vom allgemeinen wirtschaftlichen Standpunkte aus ist die arbeits- und lohnpolitische Theorie der Unternehmer falsch und schaden sie sich damit selbst.

Wie die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse ziemlich klar erkennen lassen, befindet sich die deutsche Wirtschaft nicht mehr in einer Geb- oder Kreditnot, sondern in einer ausgesprochenen Absatzkrise, hervorgerufen durch die gesunkene Kaufkraft der Verbraucher. Die Absatzkrise läßt sich durch längere Arbeitszeit und Lohnzurücknahme nicht beheben, denn auf diese Weise würde zwar der Warenanfall gesteigert, die Kaufkraft der Bevölkerung aber noch weiter herabgedrückt werden, wodurch sich die Absatzkrise verschlimmern muß. Helfen kann nur eine Steigerung der Kaufkraft bei durch technische sowie organisatorische Verbesserungen erhöhter und verbilligter Produktion. Diesen Weg ist die wirtschaftliche Entwicklung stets gegangen. Die Löhne haben sich erhöht, die technische Entwicklung hat die Produktion gesteigert und verbilligt. Damit wurde zugleich die Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung gehoben, wozu die gesamte Wirtschaft den Vorteil hatte. Was der Großkapitalismus heute den Arbeitern anfinnen will, wäre nicht Fortschritt, sondern Rückschritt, den die Arbeiter mit aller Entschiedenheit bekämpfen und verhindern müssen.

Matutal.

Aus der Leder- und Lederwarenindustrie!

Ein Wiener Fabrikant hat eine Neuheit fabriziert, die allen, die sich das Aussehen in molligen Knistfalten bei einer dicken Zigarre leisten können, das Ahschneidestreifen erleichtern soll. Auf einem 5 bis 6 Zentimeter breiten Lederstreifen aus irgendwelchem

feinen Material ist ein Aschbecher aus einem Metall ausgeleitet. Um ein Abrutschen zu verhindern, ist an den Enden eine Bleibeschwerung angebracht. Um dies überbles zu verdecken, sind Täschchen darauf angebracht, die zur Umberbringung von Zündhölzern benützt werden können. In der Ausdehnung dieser Neuheit ist dem Geschmack der weltliche Spielraum gestattet.

Im modernen Herrenzimmer, wie im Bureau der vornehmen Kreise, ist der elektrische Zünder und wohl auch sonstige Rauchgenüssen in leicht erreichbarer Nähe wohl immer vorhanden, so daß uns diese „Neuheit“ mehr wie eine ziemlich überflüssige Spielerei vorkommt. Immerhin wird es genug Leute geben, die trotzdem Gebrauch davon machen, weil sie eben mandatum nicht wissen, wie sie ihre Kauf- oder Geschenkbedürfnisse befriedigen sollen.

Der Arbeiterschaft wird es auch nicht schaden, wenn diese Gegenstände angefertigt werden müssen. Daß man übrigens aus Lederresten, wie sie heute bei der mannigfaltigsten Verarbeitung von Leder zu Bekleidungsstücken, zu Dekorationszwecken usw. vielfach sich ergeben, allerlei hübsche Sachen herstellt, kann man auf jeder einschlägigen Ausstellung sehen. Die reiche Farbenwahl ist auch in Lederresten reichlich angewandt, so daß die bunten, farbigen Reste in bezug auf Kombination in der Zusammenstellung der Phantasie reiche Gelegenheiten zur praktischen Betätigung lassen. Diese Art Arbeiten werden wohl mehr in der modernen Lederbekleidungsindustrie angefertigt, wo sich entsprechende Lederreste leicht ansammeln und man Zeiten von Geschäftsläusen mit solchen Arbeiten leicht überdauern kann.

Es ist der Lederindustrie gelungen, das Leder material in einer Vollkommenheit herzustellen, die es gestattet, es ebenso wie Stoff zu verarbeiten. Die Lederfabrikation hat sich bereits dem Bedarf der Lederbekleidungsindustrie vorzüglich angepaßt. Besonders von dem sämtlich geperbten Chahleder wird für die Zukunft eine große Verwendungsmöglichkeit erwartet.

Nicht nur daß die Lederbekleidung wie bisher ihrer Strapazierfähigkeit wegen von der Sporttreibenden getragen wird, nein, es wird behauptet, daß der Anzug aus Leder auch sehr bald als Straßenanzug eine Rolle spielen wird. Man kann sich schon vorstellen, daß ein Anzug aus sammetartig geperbtem und schön gefärbtem Leder gar nicht zu verachten ist.

Den Vorzug, sich solche elegante Lederbekleidung leisten zu können, werden wohl nur die besitzenden Kreise genießen. Trotzdem werden sie fortfahren im Klageleder singen über die schlechten Zeiten und sich vom Steuerzahler möglichst zu drücken suchen.

Ueber die Lage des Hutmärktes geben durch die Tagespresse recht schließliche Berichte. Danach haben sich die Hüttopreise innerhalb des letzten Monats um mindestens 30 Proz. erhöht. Wenn man das im Zusammenhang mit der allgemeinen schlechten Wirtschaftslage und der der Lederherstellenden Industrie insbesondere betrachtet, so erscheint es zunächst ganz unverständlich, wie es möglich ist, daß die Hüttopreise trotz Lederernte und aller Kritik sich wieder weit über Weltmarktpreise erheben konnten. Selbst angenommen, daß die imobgewordene Lederbekleidung und die Aussichten auf weitere Aus-

Schloffen und Raumkunst.

(Kaschend verbolend)

Der romanische Stil.

Ein wesentlicher Gegensatz besteht zwischen dem romanischen Kunststil, der in die Zeit der beiden Jahrhunderte von etwa der Mitte des 11. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts fällt, und der nachfolgenden Zeitspanne des gotischen Stils insofern, als der romanische Stil im Dienste der weltlichen und geistlichen Herrschaft sich aufbaute und entwickelte, der gotische Stil aber im Dienst und in der steigenden Kultur des Bürgertums. Der anwendende neugelegte Raumkünstler und Gewerksmann mag als Dekoration des romanischen Stils, den herren- und Ritterstil, für kirchliche und weltliche Brunnenräume, für Schloß- und Palaisräume der Adeligen verwerthen, die Formen des gotischen Stils und seiner Ausläufer aber als bürgerlichen Stil in den Gebäuden und Gemäthern der Bürgerschaft und ihrer Amtsgebäude. In der romanischen Epoche steht das deutsche Bürgertum unter dem größten Drucke von Ritterthum und Kirchenfürsten: erst im Anfange seiner Entwicklung und Geschicke; erst in der gotischen Zeit (die ins 13. bis mit 16. Jahrhundert fällt) tritt es aus seiner Bescheidenheit und Eingekerkeltigkeit heraus, findet seine Repräsentation im Patrizierthum (Ebelbürgerthum) und der Gemeinwesenkultur und läßt als Zeichen seiner Blüte und Macht prächtige Dome und Rathhäuser entstehen, während in der romanischen Zeit die geistlichen Fürsten prachtvolle Rathhäuser und die Kaiser und Fürsten aber herrliche Paläste und

Schloßbauten begründeten. Die Kunst, die Bau- und Raumkunst wurde von Kirche und Weltfürstentum, ganz besonders aber in der romanischen Zeit von der Kirche, mit großen Aufgaben beschäftigt, und aus dem Bedürfnis, aus der Prunkliebe der Kirchen- und Weltfürsten entstanden die feineren Gewerbe und Vervollkommnungen in den technischen Eigenarten der hauptsächlichsten grundlegenden Gewerbeberufe. In dieser herren- und Kirchenkunst also wurzelt die deutsche Kunst, vor allem die handwerkliche. Unter der guten Beschäftigung erlachte das Handwerk verhältnismäßig schnell in sich selbst und brachte zumal in den Städten die Arbeit und das kunstgewerbliche Schaffen allmählich in seine Hände. Und in der gotischen Zeit ist das Handwerk der Grundstock des Bürger- und Patrizierthums in den deutschen Städten. Am Kunstgewerbe war also vor allem die Kirche, in der romanischen Zeit und nächstem auch in der Gotik, die Arbeitgeberin, und es waren die Kulustbedarfsgegenstände die hauptsächlichsten Arbeitsobjekte, so in der Goldschmiedekunst, Goldgießerei und Bronzebearbeiterei, Altarausstattungen und Altar- und andere kirchliche Geräthe, Kron- und Wandleuchter, in der Tischlerei und Holzschneiderei das Brunnenbiliar der Kirchen, Sarkophage, Paläste, besonders Vertäfelungen und reichgeschmückte Chor- stühle, die man schon in der romanischen Zeit mit reicher Ornamentation zu versehen begann. Die Glasmalerei fand ihre Entwicklung in der wachsenden Vorliebe, zum Fensterverschluss Glasmosaikbilder, Glasgemälde aus Bleiverwobenem verschiedenfarbigem Glas wie auch aus gemaltem Glas zum Fenster- schluß zu verwenden. Die Weberei und Silderei fand

ebenfalls reiche Beschäftigung für kirchliche Ausstattungen mannigfacher Art, zumal aber der Altäre, und zwar ebenfalls schon in der romanischen Zeit. Bei diesen Arbeiten hatte aber das Kunstgewerbe keine Eingrenzungen durch die kirchlichen oder kirchlichen Vorschriften, die Material und Form bestimmten und für Gebrauch, Form und Ornament bereits symbolische Bedeutung festgelegt hatten. Dadurch wurde natürlich Entwicklung und Ausbildung des künstlerischen Elementes in Form und Technik begünstigt. Die hauptsächlichste Repräsentantin im romanischen Kunstgewerbe ist die Metallkunst, vor allem aber die Goldschmiedekunst, und sie unterschied sich in der romanischen Epoche von der vorausgegangenen dadurch, daß sie sich vollständig von jedem byzantinischen Einfluß befreite sie ist, nachdem sie von den byzantinischen Vorbildern gelernt hatte, in Form und Technik selbständig geworden und hat ihre eigenen Wege eingeschlagen, insbesondere auch, was den Schmuck- (Glas- oder Email-) Dekor- anbelangt; sie steht von der Anwendung des byzantinischen Zellenzinnmelbes ab und hielt sich an ihre eigene Emailtechnik, den deutschen Grundschmelz, dessen erste Periode schon in der Dekorationszeit eigener Schmuckgegenstände von der Väterveränderungszeit ab feststellbar ist. Neben der Goldschmiederei, der Bronze- und Legiermetallkunst, die auch profane Zwecke wie die alte Bedeckungsgeräthe trieb, ist in der romanischen Zeit auch das Eisen in die Geschichte der Kunstindustrie eingetreten, so vor allem als Unterlage für Verzierungen von Ebelmetall bei Schmuckgegenständen, Gürtelbeschlägen und Waffenstücken. Im Gegensatz zur späteren, der gotischen Zeit, behandelte

Dahing eine größere Nachfrage nach entsprechenden Lederorten verschuldet haben, so erklärt das immer noch nicht diese rapide neue Preisbewegung. Die Zeitungen führen die Lasten auf die Zustände zurück, die auf den Häuteauktionen herrschen.

Eine recht kleine Anzahl von Käufern hat danach das ganze Geschäft an sich gerissen. Und diese paar Leute sollen durchaus nicht über die Gesamtheit verfügen, um die Käufe, die sie machen, zu finanzieren. Es wird vermutet, daß diese Käufer nur Strohmänner sind, hinter welchen die eigentlichen Geldleute stehen. Wer diese sind, ist natürlich nicht leicht festzustellen. Die Käufer drücken sich überdies vor der Zahlung der Umsatzsteuer, weil die Ware meist solange auf dem Lager der Häuteverwertung bleibt, bis sie an den Gerber geht. Man erwartet eine Besserung davon, daß die tausenden Häutegroßhändler die Ware ordnungsmäßig bezahlen und abnehmen müssen und nur mit Belastung der Umsatzsteuer weiter verkaufen dürfen.

Wir können nicht mit genügender Sicherheit sagen, ob dies richtig und gangbar ist, weil diese Elemente immer wieder neue Hintergründe ausfinden, durch die sie ihre schlimmen Absichten verwirklichen.

Seit Juli sind die Häutepreise um 40-50 Proz. gestiegen, die Lederpreise nur um 20 Proz. Nach logischen Begriffen ist demnach mit einer weiteren Verteuerung der Lederorten zu rechnen.

Zwischen den Häuteverwertungsgesellschaften und den Vertretern der Gerber sind ansehnend Verhandlungen im Gange, um andere Versteigerungsbedingungen zu erlangen, die jeden Einfluß ausschalten, der eine künstliche Steigerung der Preise bezweckt.

Die Volkshat hör ich wohl, allein der Glaube fehlt mir, daß die Parasiten, die dem Volke das Leder verteuern, ohne energischen Druck seitens der Behörden ihre Manipulationen kein lassen, mit der sie Geld zusammenraffen.

Aus der Berliner Autobranche. *)

Nach einer Erhebung Ende August 1924 wurden in Groß-Berlin 70 Betriebe mit 400 bis 450 Autokollern festgelegt. An der Erhebung beteiligten sich 28 Betriebe mit 1964 Beschäftigten, darunter 318 Sattler, 6 Facharbeiterinnen in Sattlerei und 2 Hilfsarbeiterinnen.

Die Mehrzahl der Betriebe sind Kleinbetriebe mit 10 Sattlern, die vorhandenen Betriebe zählten 10 bis 25, der größte 50 Sattler. Von den 318 erfassten Kollegen sind 291 im Verband.

Die Arbeitszeit beträgt in 4 Betrieben 46 Stunden, in 2 Betrieben 47 Stunden, in 21 Betrieben 48 Stunden. In 7 Betrieben wurden 50 Sattler wegen Arbeitsmangel entlassen.

Von den 28 erfassten Betrieben sind 7 Lohnbetriebe und 21 Affordbetriebe. Von den 318 Kollegen arbeiten 86 in Lohn und 232 in Afford.

Von den Lohnarbeitern erhalten 13 Kollegen nur den Mindestlohn 2. Klasse = 70 Pf., 21 Lohn-

*) Dringend zu wünschen ist, daß andere Orte, wo die Automobilindustrie stark vertreten ist, dem Berliner Beispiel folgen und die Verhältnisse erschließen.

die romanische Epoche das Eisen zunächst nicht schon um seiner selbst willen künstlerisch und bildete noch keinen wahren Stil der Eisenkunst, dann aber begann die künstlerische Verarbeitung des Eisens aus feiner Material- und Bearbeitungsbegeisterung heraus, der Stil des geschmiedeten Eisens. Die Kunstzeit der Eisenkunst gehört freilich erst der Gotik an, aber der romanischen Zeit gehört bereits die künstlerische Erkenntnis an, daß der Eisenkunst ihr eigener Materialität zugehörte dermaßen, daß das Werk zeige, wie der Hammer das treibende Werkzeug sei, unter dessen Schlägen das Eisen sich dehnt oder wie Eisen gespalten werde, die gespaltenen Teile sich trennen, biegen und rollen, sich in Voluten, Ranken und Laub umlegen und so Bänder und Beschläge entstehen, die sich von den Angeln auslaufend über die Türen verwickeln und ihnen Bewegungshebelmittel, Hiebe und Schlag zugleich sind. Gerade in solchen regelmäßigen, nach rechts und links sich verkaufenden Rankenschwüngen kommt das romanische Ornament zu einem reifen und schönen, charakteristischen Ausdruck. Solche Beschläge sind das Beste und Kunstvollste, was die romanische Zeit in geschmiedeter Eisenarbeit zu leisten vermochte. In einfacher Zeichnung und Arbeit wurden auch schon Ötten und Öttenranken in Eisen angefertigt. Die Handwerke der Schlosser und Schmiede waren damals noch lange nicht getrennt, und in die praktischen, wenn auch nicht künstlerischen Arbeiten des Eisenarbeiters der romanischen Zeit fällt insbesondere auch die Anfertigung einer guten Schwertklinge und als bedeutendste Aufgabe die Herstellung des Kettenhemdes. Die Kunst der Zinnarbeit kam ebenfalls in Blüte.

arbeiter haben den Mindestlohn 1. Klasse = 78 Pf.; 79 bis 80 Pf. erhalten 5 Lohnarbeiter; 81 bis 90 Pf. erhalten 22; 91 Pf. bis 1 M. erhalten 8; über 1 M. erhalten 11 Lohnarbeiter. Im Afford erreichen 9 Kollegen 15 Proz. über die Affordbasis von 78 Pf., 30 Kollegen 16 bis 20 Proz.; 138 Kollegen 21 bis 30 Proz.; 39 Kollegen über 30 Proz. Die Mehrzahl der Affordarbeiter arbeiten in Teilafford, in 2 Betrieben wird in Kolonnenafford gearbeitet.

Wichtige Rechte des Manteltarifs werden von einem Teil der Kollegen nicht ausgenutzt. Bei der Gegenüberstellung der Afford- und Lohnpreise der einzelnen Firmen haben sich die Differenzen zwischen Zeit und Preis, Lohn- und Affordarbeiter gegenüber der Erhebung von vor 1 1/2 Jahren bedeutend verringert. Auch werden die Wagen trotz qualitativer Mehrarbeit erheblich schneller hergestellt als vor 1 1/2 Jahren.

Es ist auch höchste Zeit, sich der Lehrlingsfrage mehr als bisher zu widmen, da die Fabrikanten die Lehrlinge um 100 Proz. vermehrt haben, um besonders in den Kleinbetrieben die Hilfsarbeiter dadurch zu ersetzen. Hat doch die Firma Schebera 22 Sattlerlehrlinge auf einmal eingestellt. In 18 Betrieben wurden 72 Lehrlinge ermittelt. Das Organisationsverhältnis derselben hat sich verschlechtert. 51 Lehrlinge lernen 3 Jahre, 7 Lehrlinge 3 1/2, 14 Lehrlinge 4 Jahre. Die Entlohnung beträgt im 1. Jahr 3,80 M. pro Woche, im 2. Jahr 5,60 M., im 3. Jahr 8,50 M., im 4. Jahr 10 M. Gegenüber den Facharbeiterlöhnen beträgt die Entlohnung im 1. Jahr 8 1/2 Proz., im 2. Jahr 12,50 Proz., im 3. Jahr 20,5 Proz., im 4. Jahr 23 Proz.

Diese Statistik enthält in ihrer einfachen, lapidaren Darstellung für jeden, der darüber nachdenkt, allerlei, was eingehende Betrachtung verdient. Zunächst ist festzustellen, daß das Interesse an dieser statistischen Erhebung noch viel größer hätte sein müssen. Besonders die Kollegen in kleinen Betrieben müssen sich mehr um ihre Berufsinteressen und ihre Organisationspflichten kümmern. Es ist tief bedauerlich, wenn wichtige Rechte, die der Tarif uns gibt, nicht einmal richtig in Anspruch genommen und ausgenutzt werden. Das hat keine Ursache vor allem darin, daß die Kollegenschaft dahinhilft, ohne ein richtiges tieferes Interesse für ihre Berufsorganisation zu hegen. Es muß unbedingt dahin gebracht werden, daß dieses Uebel beseitigt wird.

Der kollegiale Geist muß alle politischen und sonstigen Meinungsverwicklungen weit überragen. Denn wir gebrauchen denselben vor allem dazu, um unsere Lebensbedingungen wenigstens einigermaßen stabil erhalten zu können. Ohne Zusammenhalt und solidarisches Verhalten ist das aber unmöglich. Es stellt unsere Kollegen gemäß ein gutes Zeugnis aus und strift die Kollegen vieler Unternehmer Ärgern, wenn festgestellt wird, daß die Arbeitsleistung trotz der verhältnismäßig niedrigen Durchschnittslöhne qualitativ, sowohl ihrer Güte wie ihrer Menge nach, sich bedeutend erhöht hat.

Weiter kommt hinzu, daß die Unternehmer durch die vermehrte Einstellung von Lehrlingen in kurzer Zeit es dahin bringen werden, daß in der deutschen Automobilindustrie eine große Reservearmee gelernter Facharbeiter vorhanden sein muß. Die Sattler haben daher ganz besondere Ursache, ihre Interessen etwas schärfer wahrzunehmen und sich darum zu kümmern, daß ihnen später Selbstwürde wegen ihrer Interesslosigkeit erspart bleiben.

Die Automobilfabrikanten haben trotz der in Deutschland notorisch niedrigeren Arbeitslöhne und vermehrter billiger Lehrlingsarbeit gerade in jüngster Zeit in der Tagespresse laute Klage über erhöhten lassen, daß die deutsche Automobilindustrie nicht mit der ausländischen konkurrieren könne. Vor allem gab ja hierzu die von dem Amerikaner Ford drohende Konkurrenz Grund genug. Wenn die deutsche Automobilindustrie wirklich nicht konkurrenzfähig ist, so erbringt vorstehende Statistik sicher den Beweis, daß die Arbeiter daran nicht schuld sind. Es müssen also andere Ursachen vorhanden sein. Und solche sind vorhanden.

Die allgemeine Krise in der deutschen Wirtschaft konnte auch auf die Automobilindustrie nicht ohne Wirkung bleiben. Trotzdem ist sie auch nicht annähernd so stark betroffen worden wie andere Industrien. In diesen Blättern ist schon oft genug darüber geschrieben worden, daß die deutsche Automobilfabrikation technisch noch äußerst rückständig betrieben wird. Mit den Arbeitslöhnen, die Ford zahlt, könnte dieser überhaupt nicht konkurrenzfähig sein, wenn eben seine Überlegenheit nicht auf technischen und kaufmännischen Vorteilen beruhte. Es unterliegt keinem Zweifel, die Ursache, warum die deutsche Automobilindustrie nicht konkurrenzfähig mit der ausländischen ist, liegt auf technischem und kaufmännischem Gebiet.

Hierzu sind noch einige Worte vorzutun. Die Überlegenheit der Ford'schen Automobile beruht auf ihrer Billigkeit und Dauerhaftigkeit und darauf, daß alle Teile leicht ersetzt und ausgewechselt werden können, weil Ford eben nur Typen in großen Serien mit allem technisch Raffinement herstellt. Eine weitere Voraussetzung der Ford'schen Fabrikation war aber die Abgabemöglichkeit. Der amerikanische Arbeiter hat höhere Löhne als der deutsche Arbeiter, seine Kaufkraft ist daher auch größer. In Deutschland gibt es wohl auch noch breite Schichten kaufkräftiger Leute, aber doch nicht in dem Umfange wie in Amerika. Wenn die deutschen Automobilfabrikanten ihre Absatzgebiete im Inlande suchen müssen, dann können sie sich eben nicht mehr wie bisher vorwiegend mit der Herstellung von Luxuswagen befassen. Dann müssen sie sich schon anders einstellen, technisch wie kaufmännisch. Vor allem aber muß das gesamte Unternehmertum die arbeiterfeindlichen Bestrebungen aufgeben, die dahin gehen, den Lebensstandard der breiten Volksschichten herabzudrücken. Es handelt sich vielmehr darum, diesen Lebensstandard zu heben, die Massen kaufkräftig und daher konsumfähig zu machen. Deshalb sind alle die Konventionen in der Unternehmerpresse so widerlich und kurzschichtig, die man über die angebliche Begehrtheit der Arbeiter dort ständig verzapft.

Es ist leider zunächst wenig Aussicht vorhanden, daß sich die deutschen Unternehmer in dieser Hinsicht emanzipieren und ihren bisherigen Standpunkt aufgeben.

Die Arbeiterschaft hat daher zwingende Verantwortung, alle ihre Kräfte zusammenzufassen, um wenigstens soweit an Arbeitslohn zu erhalten, damit sie das Notwendigste zum Leben anschaffen kann. Daß die deutsche Arbeiterschaft in ihrer großen Mehrheit noch lange nicht so weit ist wie die amerikanische, die als Käufer von Kleinautos in Betracht kommt, muß uns anspornen, dieses Ziel zu erreichen. Zunächst freilich gilt es Wohnung, Nahrung, Kleidung in ausreichendem Maße zu beschaffen. Gebt also die Interesslosigkeit auf, und schreit euch an!

Die Arbeitszeitbewegung im Tapezierergewerbe.

Neben dem harten und zähen Ringen, das die Kämpfe in der Großindustrie um den Achtstundentag auszeichneten, stehen die Bewegungen und Streiks in der Kleinindustrie und im Gewerbe. Wenn auch zahlenmäßig letztere nicht so in Erscheinung treten, so doch nur deswegen, weil an und für sich die Zahl der Gesamtbeschäftigten geringer ist. Jedoch waren die Bewegungen und Kämpfe zur Erhaltung der achtstündigen Arbeitszeit überaus zahlreich, und haben mancherorts an Dauer und Schärfe alle früheren Kämpfe in den Schatten gestellt. Schon in Nr. 25 unserer Zeitung wiesen wir darauf hin, daß Abwehrkämpfe und Streiks im letzten Halbjahr im Vordergrund standen.

Auch im Tapezierergewerbe galt es in letzter Zeit, in vielen Orten die beschleunigten Verkürzungen der bestehenden Arbeitszeit abzuwehren. In den meisten Orten gelang dies, die Konjunktur war uns günstig. Der erste Anstoß wurde abgelehnt. Nach einwandfreier Umfrage konnte festgestellt werden, daß von 144 Orten, die in Betracht kommen, 115 Orte, darunter alle großen und mittleren Orte aus dem ganzen Reich berichtet hatten. Nach diesem Ergebnis besteht in 4 Orten mit 2702 Beschäftigten die 46stündige wöchentliche Arbeitszeit. In 3 Orten mit 322 Beschäftigten werden 47 Stunden die Woche gearbeitet. Eine Arbeitszeit von 46-48 Stunden haben 5 Orte mit 747 Beschäftigten. Die 48-Stundenwoche gilt in 68 Orten mit 5178 Beschäftigten, darunter ist auch die Beschäftigtenzahl des Freistaates Baden, wo circa 15 bis 20 Orte in Frage kommen. Also zusammen 100 Orte mit 8047 Beschäftigten arbeiten 46-48 Stunden die Woche. Die Zahl derer, die - teils vorübergehend - länger arbeiteten, ist gering. Es wurden 15 Orte mit 412 Beschäftigten gezählt. Darunter ist nur ein größerer Ort, während die anderen nur kleinere Orte sind mit 5-25 Beschäftigten im Durchschnitt. Von diesen 15 genannten Orten haben nur 3 Orte Löhne. Die anderen haben, um Ausgleich beim Eintreten einer besseren Geschäftslage die Schärfe bezüglich der Arbeitszeit wieder auszuweichen, jede tarifliche Bindung vermieden. Aber es ist auch bezeichnend, daß aus einzelnen dieser Orte die Nachfrage kam, daß man von der verlängerten Arbeitszeit wieder Abstand nahm, weil das Angebot von Arbeitsaufträgen ausblieb.

Herorgehoben sei ferner, daß ein Teil von Orten mit Beschädigungen verstanden haben, ohne ernste Differenzen heraufzubekommen. Die bisherige Arbeitszeit zu halten und tariflich festzulegen. Neben der Arbeitszeit wurden die sonstigen sozialen Bedingungen tariflich geregelt. Aber auch bei den Neu-

abzuschließen gelang es, mit Ausnahme von zwei kleinen Orten, die zusammen 27 Beschäftigte aufweisen, die achtstündige tägliche Arbeitszeit zu halten. Die Verordnung über die Arbeitszeit vom 1. Januar 1924, § 3, betreffs Mehrarbeit fand im Tapezierergewerbe nur geringe Anwendung. Nur 8 Orte machen davon Gebrauch und haben eine Regelung insofern getroffen, daß, wenn die wirtschaftliche Notwendigkeit vorliegt, Überarbeit geleistet werden soll. Aber in allen acht Fällen muß ein Zuschlag dafür bezahlt werden. Die regelmäßige Arbeitszeit bleibt auf 8 Stunden täglich bestehen.

Allgemein kann festgestellt werden, daß der Achtstundentag im Tapezierergewerbe, trotz des Anrennens der Arbeitgeber gegen denselben, gehalten wurde. Aber es gilt nicht nur die Arbeitszeit so wie bisher zu halten, sondern auch die sozialen Bedingungen zu verbessern und tariflich zu verantern. Neben den sozialen Bedingungen sind es die Löhne, die dem jeweiligen Lebenshaltungsstand angepaßt werden müssen. — f. a.

Die Arbeitslosigkeit Ende August 1924 im Deutschen Sattler-, Tapezierer- und Porlefeuiller-Verband.

Von 198 Verwaltungsstellen mit 35 248 Mitgliedern, darunter 7439 weiblichen, haben 104 Verwaltungsstellen mit 31 133 Mitgliedern, wovon 6542 weibliche und 24 591 männliche waren, berichtet.

Nicht berichtet haben 94 Verwaltungsstellen mit 4155 Mitgliedern, 3288 männlichen, 897 weiblichen.

Am letzten Arbeitstag im August waren arbeitslos 5048 männliche, 1051 weibliche, zusammen 6099 Mitglieder = 15,1 gegen 14,2 Proz. im Juli und 10,9 im Juni, mithin eine Verschärfung der Beschäftigungsfrage. Verkürzt arbeiten:

Stunden	Zahl der Arbeiter		
	männl.	weibl.	zusammen
1—8	883	279	1162
9—10	1558	550	2108
17—24	3755	1112	4867
25 u. mehr	411	48	459
Insgesamt	6607	1989	8596

Die Zahl der Kurzarbeiter hat sich von 26 Proz. im Juli auf 27,6 Proz. erhöht. An der Kurzarbeit partizipieren im August die Frauen mit 30,6 Proz. am stärksten, die Männer mit 26,9 Proz.

Die Berichterstattung hat sich wiederum verschlechtert laut geüßert. Alle Bitten, besonders an die kleineren Orte bleiben fruchtlos; das möchte noch hingehen, weil dort anscheinend keine Arbeitslosen vorhanden sind. Um so mehr müssen wir fordern, daß die großen Orte ihre Berichtstarifen ausfüllen und pünktlich einbringen.

Sichttag für September ist Samstag, der 27. September.

Eine Arbeiterbildungsinternationale!

In Odford hat am 15., 16. und 17. August eine Welt-Arbeiterbildungskonferenz stattgefunden. Nachdem bereits vor 2 Jahren in Brüssel Beratungen über diese Frage stattgefunden und der Gedanke angenommen wurde, hat der Internationale Gewerkschaftsbund diesen jetzt verwirklicht. Es waren 28 Nationen vertreten, gewiß der beste Beweis dafür, daß die Bildungsfrage in ihrer großen Bedeutung für die Arbeiterbewegung in weitem Maße erkannt wurde. Einem Bericht über diese Tagung entnehmen wir folgendes:

Provan vom IBB, berichtete über die bisherigen Schritte des proföhrischen Komitees und über den Stand der Arbeiterbildung in den verschiedenen Ländern. Spencer Miller (Vereinigtes Staaten) behandelte die Frage des Austausches von Arbeiterstudenten und Referenten zwischen Arbeiterhochschulen. Er forderte vom Austauschstudenten Sprachkenntnisse und einen gewissen Grad geistiger Reife. Dr. Weber-Schweiz unterbreitete Vorschläge über die Errichtung eines internationalen Instituts für Arbeiterpsychologie. Deffine-Belgien vertrat in einem Referat die Auffassung, daß die Arbeiterhochschulen Internate sein sollten. Weimann-Deutschland sprach über den Aufbau einer internationalen Arbeiterhochschule; er empfahl, in dieser Schule Kurse abzuhalten, die jeweils immer von Studenten aus einem Sprachgebiet besucht sein sollten. Den Referaten folgenden anregende Diskussionen; die Meinung der Kongreßteilnehmer über die behandelten Probleme wurde in Resolutionen zusammengefaßt, die fast regelmäßig einstimmig angenommen wurden.

Unter der Zahl der Beschlüsse finden sich zwei von ganz besonderer Wichtigkeit. Alle Delegierten waren der Ansicht, es solle ein internationaler Arbeiterbildungstag (nach Art z. B. des Antikriegstages) veranstaltet werden; er soll Verständnis für die Fragen der Arbeiterbildung innerhalb des Proletariats der

ganzen Welt erwecken und die Opferbereitschaft für geistige Güter beleben.

Der Höhepunkt der Konferenz aber war die einheitliche Willensuntergebung, eine Arbeiterbildungsinternationale ins Leben zu rufen. Der Wortlaut dieses Beschlusses ist:

„Zur Unterstützung der Arbeiterbildungsorganisationen in den verschiedenen Ländern sowie im Interesse der Vereinheitlichung ihrer Wirksamkeit beschließt die Internationale Arbeiterbildungskonferenz die Gründung einer internationalen Föderation von Arbeiterorganisationen, die sich mit dem Problem der Arbeiterbildung befassen. Die Konferenz ernannt zu diesem Zweck ein internationales Bildungsomitee, das den Auftrag erhält, im Einvernehmen mit dem Internationalen Gewerkschaftsbund Statuten für eine internationale Arbeiterbildungs-föderation aufzustellen. Diese sollen einer vom Komitee anzuzuberaumenden Gründungskonferenz unterbreitet werden.“

In dieses Komitee wurde auch Weimann-Deutschland gewählt. Es stellt eine Verkörperung des Willens dar, die Arbeiterbildung mit Eifer und Eifer in allen Staaten und Kontinenten zu fördern; es ist der Ausdruck eines bewunderungswürdigen kulturellen Weltbildes des Weltproletariats. Der Kampf gegen geistige Verdrümmung, geistige Knechtschaft soll international durchzuführen werden; die wirtschaftliche und politische internationale Einheitsfront wird ergänzt durch die kulturelle.

Diese internationale Stärkung und Verdichtung des proletarischen Kulturwillens ist ein Ergebnis dieser Konferenz, dessen Auswirkungen in der Zukunft heute noch gar nicht übersehen werden können.

Auch in diesen Blättern ist die große Bedeutung der Bildungsfrage für die Verwirklichung der sozialistischen Gesellschaftsordnung und die Befreiung des Proletariats aus unwürdiger kultureller Rückständigkeit unablässig propagiert worden. Leider nicht mit dem Erfolg, den wir erhofft haben. Es gewinnt ja den Anschein, als wenn sich neuerdings das Interesse an der Bildungsfrage wieder zu heben beginnt. Es liegt alles an der Anregung durch die örtlichen Verbandszeitungen. Diese müssen unablässig darauf hinarbeiten, daß die Bildungsmöglichkeiten an jedem Ort ausgenutzt und, wo noch keine vorhanden sind, müssen solche geschaffen werden.

Protest gegen Getreidezölle.

Der Vorstand des Textilarbeiterverbandes hat folgenden Protest an den Reichstag gerichtet:

„Der Deutsche Textilarbeiterverband als Vertretung von mehr als 400 000 Textilarbeitern und -arbeiterinnen, darunter zahlreichen proletarischen Frauen und Müttern, protestiert mit der größten Entschiedenheit gegen die Annahme des von der Regierung dem Reichstag vorgelegten Entwurfes eines Gesetzes über Zölle und Umfassungen. Es heißt die ohnehin sehr gefährdete Weiber- und Höher- und höherer der Deutschen Reiches verhindern und das Land dem Ruin entgegenführen, wenn durch einseitige Belastung zugunsten der Anhaltungsgeheimler und der Bekleidungs-Überhaupt der durch die Höhe des Krieges und der Inflation physisch und moralisch stark geschwächte Volkstörper den stärksten Erschütterungen ausgesetzt wird. Es heißt das ständige Niveau des Reiches herabsetzen und den Glauben an eine Wiedergeburt Deutschlands vermindern, wenn den armen, seit Jahren unterernährten Volksschichten der trockene Bißchen Brot verweigert wird. Die in dem Gesetzentwurf niedergelegten Bestimmungen sind um so mehr zu verurteilen, als sie in einer Zeit ständig steigender Brotpreise durch Zulassung der Einführung der autonomen Zollsätze des Tariffs von 1902 eine starke Steigerung gegenüber den ehemaligen Verursachungen ermöglichen. In der im Gesetzentwurf vorgesehenen übrigens durchaus ungenügenden Herabsetzung der Umsatzsteuer kann die unterzeichnete Vertretung des Deutschen Textilarbeiterverbandes einen Ausgleich für die Broterweiterung nicht erblicken.“

Der Vorstand des Deutschen Textilarbeiterverbandes fordert von den Parteien des Reichstages Ablehnung des Entwurfes und entschiedenste Abwehr aller etwa auf Broterweiterung zielenden Vorschläge der Reichsregierung. Eine eingehende Begründung seines Verlangens behält sich der Textilarbeiterverband vor.“

Rundschau.

Gewerkschaft und Staatspräsident. Der mexikanische Staatspräsident Calles bereift gegenwärtig Europa. Als er in Cuxhaven deutschen Boden betrat, telegraphierte er an den Vorstand des ADGB, er begrüße in ihm die deutschen Arbeiterverbände und wünsche ihnen Wohlwollen und Erfolg in ihren sozialen Arbeiten. Der Bundesvorstand beantwortete die Grüße, auch mit der Einladung, die deutschen Gewerkschaften in Berlin zu besuchen. Am

2. September hat der Präsident die Vertreter des Berliner Gewerkschaften empfangen. Es fand eine Aussprache über die sozialen Einrichtungen und die Beschäftigung der Arbeiter in den Ländern statt. Dabei stellte sich heraus, daß die mexikanischen Arbeiter Rechte besitzen, die selbst in Deutschland noch fehlen. In Mexiko ist der Achtstundentag, das Streikrecht, Schutzbekleidung für Mutter und Kind, Gesundheitschutz in Fabriken, Anteil der Arbeiter am Nettogewinn der Fabrikanten verfassungsmäßig festgelegt. Auch besteht für die Arbeitgeber das Verbot, während eines Streiks Streikbrecher anzuwerben zu dürfen. Was all dem geht hervor, daß dieser Staatspräsident eine sehr freie Auffassung über die Verhältnisse der Arbeiter zu den Arbeitern haben muß. Jedenfalls hat er wohl über die deutschen Verhältnisse eine bessere Vormeinung gehabt, als er nun vorgefunden hat. Was muß er gedacht haben, als er in Berlin von den Behörden mit militärischem Pomp empfangen wurde?

Verbandsnachrichten.
(Bekanntmachungen des Vorstandes und der Ortsverwaltungen.)

In der Woche vom 21. bis 28. September ist der 39. Wochenbeitrag fällig.

Es ist das Mindeste, was von jedem Verbandsmitglied erwartet werden kann, die fälligen Beiträge pünktlich zu entrichten.

Das ist Ehrensache!

Auf Antrag der Verwaltungsstelle Leipzig werden folgende Mitglieder nach § 4 Abs. 2 ausgeschlossen: Paul Schönfeld, Buchnummer 32 147; Frieda Wächter, 42 965; Eise Opik, 42 964, und Richard Hauptmann, geb. 6. Oktober 1871.

Der Vorstand hat beschlossen, ab 1. Oktober die Verbandszeitung wieder unentgeltlich zu liefern. Das kann vorläufig in Anbetracht der schwachen finanziellen Mittel nur in beschränkter Anzahl gelassen werden und müssen mehrere Mitglieder die Zeitung zurückgeben. Das Postabonnement wird beibehalten. Wir bitten die Verwaltungsstellen und Einzelmitglieder, auch für die Zukunft davon Gebrauch zu machen. Die Zeitung kann ab 1. Oktober nur noch vierteljährlich zum Preise von 30 Pf. abonniert werden. Dieser Betrag wird gegen Einbindung der Postquittung zurückvergeben. Das Bestreben von 20 Pf. hat das Mitglied selbst zu tragen.

Aus Kolberg wird uns mitgeteilt, daß die dortige Firma Jech von auswärts Arbeitskräfte heranzieht, ihnen Dauerstellung verspricht, dieselben aber nach 2—4 Tagen wieder entläßt. Die Löhne sind so gering, daß sie knapp zum notwendigen Lebensunterhalt reichen. Die Entlassung der Leute erfolgt nicht wegen Arbeitsmangel. Alle Versuche, durch Verhandlungen eine Änderung herbeizuführen, sind bisher gescheitert.

Um die Mitglieder vor Schaden zu bewahren, die auf solche Angebote reaktivieren, erinnern wir aufs neue daran, daß man erst Grundkündigungen einlegt bei der Ortsverwaltung, bevor man auf solchen Heim kriecht.

Veranstaltungskalender.

Bremen, Freitag, 10. September, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Außerordentliche Versammlung. Referent: Kollege Peter Blum-Berlin.
Köln, Mittwoch, den 24. September, abends 7 Uhr, im Volkshaus, Vorderhaus, 1. Etage, Saal 3, Versammlung aller Branden.
Am Sonntag, den 21. September, am internationalen Antikriegstag, treffen sich die Mitglieder vormittags 10 1/2 Uhr vor der großen Westhalle. Die Ortsverwaltung.

Sterbetafel.

Berlin. Am 10. August 1924 erkrankt der Rossmacher Warda Gelsbaum, Ehre seinem Andenken!

2tägige Kammedel- u. Sattelmacher

lokal gesucht. S. Miescher, Friedberger, Hofmarkt 22

Tüchtiger Sattler für die Samajah-Stieberer einer Franziskaner Samajah-Fabrik gesucht, welcher sämtliche vorkommenden Arbeiten selbständig ausführen kann. Angebote mit Referenzen werden unter S. 2024 an Kammedelmacher, Frankfurt a. M.

Vertreter Volkerei für Klub- und Ledermöbel in Dauerleistung gesucht. Nur Qualitätsarbeit. W. Zimmermann, Altmühlstr. 12.